

Pokerface im Internet

Das weltweite Netz verbindet Menschen, die sich eigentlich gar nicht kennen



Leuchtreklame wirbt für ein Internetcafé: Die digitale Technologie ist heute nicht mehr wegzudenken.

FOTO: PA/DPA

Von Stefan Knopp

Das Internet – eine noch junge Welt mit vielen Möglichkeiten. Da kann man Freundschaften mit Menschen aufbauen, ohne dass man sie jemals zu Gesicht bekommt. Da können Journalisten in Ländern mit eingeschränkter Pressefreiheit veröffentlichen, was sonst zensiert wird. Da kann man gegen Amerikaner und Russen beim Poker antreten, ohne das Haus zu verlassen. Aber auch Realitätsentfremdung, psychische Störungen, virtuelle Formen der Vergewaltigung und Cyber-Kriminalität sind möglich, in einem bislang weitgehend rechtsfreien Raum. Wohin steuern wir das digitale Medium – oder steuert es uns? Die Medienwissenschaftlerin Caja Thimm bot in ihrem Vortrag einen Einblick in diese Welt.

Aus vielen Bereichen des Alltags sei digitale Technologie nicht mehr wegzudenken, sagt sie. „Wie viele von Ihnen nutzen die Weckfunktion Ihres Handys zum Aufwachen?“, fragte sie die Zuhörer im voll besetzten Festsaal. Schon da gehe es los, und mit E-Mails, Online-Banking, Buchung von Billigflügen, sozialen Netzwerken und GPS-Navigation höre es längst nicht auf. Online-Bewerbungen, Partnervermittlung oder Kontakt zur Familie über große Distanz führte sie als die positiven Beispiele für das Internet auf.

Es birgt aber auch Schattenseiten. Etwa die früheren „Miss-StudiVZ-Wahlen“ auf der Studenten-Plattform: Männliche User wählten anhand von Fotos und Informationen wie Namen und Studienort eine Studentin zur „Miss“. Die „Gewinnerin“ wurde von allen Beteiligten „gegruschelt“, die

virtuelle Mischung aus grüßen und kuscheln – und die „Kandidatinnen“ wussten nichts von ihrer Teilnahme. In einem anderen Fall wurde ein Student im Internet bedroht, weil er sich für Studiengebühren aussprach: „Wir wissen, wo du wohnst.“ Thimm urteilt zu diesen und anderen Beispielen, „dass Privatheit und Öffentlichkeit neu bestimmt werden müssen“.

Wer sich auf der anderen Seite der digitalen Öffentlichkeit verschließt, bleibt zunehmend auch im negativen Sinne unsichtbar, scheint nicht zu existieren, nimmt nicht am modernen öffentlichen Leben teil. Dass viele Menschen weder die Möglichkeit noch die Kompetenz haben, das Internet mit seinen Vorteilen zu nutzen, heißt „digitale Spaltung“: Thimm sagt, dass jedem Menschen das Recht auf Internetzugang zugestanden werden müsse.

Ein weiteres wichtiges Ziel müsse sein, vor allem Jugendlichen einen besonnenen Umgang mit dieser bunten, neuen Welt beizubringen. Von den Begriffen „digitale Immigranten“ für Erwachsene und „digitale Ureinwohner“ für Jugendliche, die in das Internetzeitalter hineingeboren werden, hält sie nicht viel: „Die Kinder erhalten die Medienkompetenz nicht mit der Muttermilch.“

Fakt sei, dass die digitale Entwicklung nicht mehr aufzuhalten ist: „Digitale Medienkompetenz ist neben lesen, schreiben und rechnen als vierte Kulturtechnik anzusehen.“ Man müsse sie aktiv fördern, um dies als „digitales Kapital“ nutzen zu können. Nur so könne man verhindern, dass Menschen zu Getriebenen im digitalen Raum werden, und helfen, die Entwicklung dieses Mediums in die richtigen Bahnen zu lenken.